

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Jordan's Nibelunge

Gesang 1 - 12

Jordan, Wilhelm

Frankfurt a. M., 1867

Zwölfter Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162825)

Zwölfter Gesang.

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,
Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren
Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen
Ein Pochen und Poltern empor zum Fenster
Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegern
Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünen,
Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,
Die hiebfesten Helme und was zur Heerfahrt
Für Helden gehört, hinab von der Hofburg
Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.
Da rückte man rufend zurecht im Raume
Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,
Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine
Und die länglichen Laden in denen vollendet

Und sauber gefaltet von sorgsamem Fingern
 Jedwedem der Helden sein Hofkleid bewahrt lag.
 Da stellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,
 Die langen Ruder mit Riemenschleifen
 Die Schiffer zurecht und schoben vom Rande
 Des fichtenen Fahrzeugs mit schwieligen Fäusten
 Hinab zum Gestade beleistete Stege
 Von breiten Brettern, zur Brücke sie paarend.
 Die dienenden Knappen und Pferdeknechte
 Zogen am Zügel die zögernden Kofse,
 Die mit hartem Huf erst die Haltbarkeit prüften
 Der schaukelnden Planken, zu ihrem Plaze,
 In den Stall mit Geständen beim vorderen Steven.

Im großen Gemach wo die Männer speisten
 Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther
 Mit Sigfrid, Hagen und sämtlichen Helden,
 Die als Reisegefolge mit ihm fuhren,
 Auch Horand dem Harfner. Der wollte heimwärts
 Und gern gewährt' ihm der Erbe Gibichs
 Die Mitfahrt zu Wasser so weit er wünsche.
 Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband
 Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen.

Sie hielten ihr Frühmahl ohne die Frauen.
„Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle
Vertrauend, schweigjam und ohne Thränen
Die den wagenden Willen des Mannes erweichen“ —
Meinte der König. Zumal seine Mutter
Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;
Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tieffinn
Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antlitz.
Stundenlang saß sie still und sinnend,
Wie nichts vernehmend, mit feiernder Nadel,
Die Hände im Schooß als schaue sie Schatten,
Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten
Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze
Funkelten auf im Auge der Fürstin,
Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen
Die Sehnsucht trieb und in traulichem Rosen
Der Held Krimhilden, hinter ihr stehend,
Zärtlich zusah beim zierlichen Werke.
Der König währte, sein kühnes Wagniß,
Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren
Machten die Mutter bang und muthlos
Und Vorwürfe scheuend hielt er sie fern.

So harrten denn heute Krimhilde, Guta
 Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen
 Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs
 Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu schaun.

Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,
 Sindolt, und sagte, daß segelfertig
 Das Rheinschiff harre. Der Herrscher erhob sich,
 Reichte die Rechte dem Reichsverweiser
 Gibichson Gernot, sodann auch Gislern,
 Der, Hagne gehorchend, ungeru daheimblieb,
 Goß aus dem Goldkelch die Götterspende,
 Sprach, sie versprengend, ein kurzes Sprüchlein,
 Um der Himmlischen Huld und Hülfe bittend
 Zum weiten Wagniß und kühnen Werben,
 Und schritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,
 Hinunter die Tritte der breiten Treppe
 Und voran zum Rheine. In paarweiser Reihe
 Folgten dem Fürsten die Reisegefährten
 Hinab zum Gestade. Neugierig staunend
 Standen die Städter neben dem Steige
 In murmelnder Menge, Männer und Weiber,
 Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder

Mit gereckten Hälßen in die Höhe hebend,
Daß in künftiger Zeit sie erzählen könnten
Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.

Auf dem hinteren Hochdeck saß nun der Herrscher
Unter dem Schirmdach von schimmerndem Scharlach.
Auf des Odenwalds Anhöhn im fernen Osten
Blitzte steigend der erste Sternpunkt
Des Sonnenrandes. Die Segel rauschten
An rasselnden Reisen, gespreizt vom Sprießbaum,
Die Masten hinauf; der Athem des Morgens,
Mit sanftem Säuseln seitwärts wehend
Machte sie schwellen; das Schiff schwankte
Und stieß vom Gestade. Tausendstimmig
Schallte das Rufen: Glückliche Reise!
Heil dem Herrscher! Fröhliche Heimkehr!

Da sah man vom Söller sonnenbeschiene
Mit weißen Tüchlein wehen die Tochter
Und die Wittve Gibichs; da winkte weinend
So manche Maid von den scheidenden Männern
Dem Auserwählten ihr Leberwohl zu.
Doch es bog nun bald um die buschige Ecke,
Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,

Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte fernher
 Im Strahle des Morgens, am oberen Mast
 Ein Saum vom Segel. Auch der versank jetzt
 Und Abschied winkte der rothe Wimpel
 Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.

Als am vierten Abend im ersten Achtel
 Zum Saume des Waldes die silberne Sichel
 Des jungen Mondes sich müde neigte,
 Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.

Gastlich empfing den Burgundenkönig
 Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,
 Und heiter lächelnd den einst Geliebten.
 Nur kleine Seelen beklagen und schelten
 Ihr Dasein als schaal, ihr Schicksal als grausam,
 Weil ein inniger Wunsch ihnen ungewährt blieb,
 Wo die großen Herzen den Gram begraben
 In der untersten Tiefe; denn rüstige Thatkraft
 Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.
 Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundschaft
 Zur Seefahrt Sigfrids für Alles zu sorgen
 Und schenkt' ihm sinnig am Tage des Scheidens
 Ein schönes Halsband, gelb wie Honig

Und gebildet aus Bernstein vom baltischen Strande.
„Sei glücklich, o Sigfrid, sprach sie erglühend,
Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit
Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter
Die den Himmel bittet, euch Beide zu segnen.“

Mit goldenen Gaben zog König Gunther
In den heiligen Hain; doch trog ihn sein Hoffen
Nun die alte Oda mit eigenen Augen
Daselbst zu schauen und was ihm beschieden
Durch diese Fahrt sei von ihr zu erforschen.
Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin sichtbar,
Und als er eifrig bestand auf Antwort
Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Priester
Zurück das Geschenk mit diesem Bescheide:

„Du hast schon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung
Heiße der Wandrer auf halbem Wege.
Wir legen die Loose, so lange noch lenkbar
Der geforderten Lust die Furcht vor Leiden
Das Widerspiel hält auf der Waage der Wünsche.
Nach gefasstem Beschluß, im Fallen des Würfels
Die Götter zu fragen, ist Frevel, o Gunther.
Du wähltest frei. Zieh weiter in Frieden.“

Am dritten Morgen bestieg man das Meerschiff
 Und fuhr hinunter, hinaus in die Nordsee.
 Als die Sonne versank und am Saume des Ostens
 Die Küste des Tieflands hinab getaucht war
 Und hoch vom Himmel in heiterer Bläue
 Die Sterne blinkten, da blähte stärker
 Ein frischer Südwind die breiten Segel.
 Auf Sigfrids Weisung wandte vom Westpunkt
 Der Mann am Ruder das Meerschiff zur Rechten
 Und stellte stätig die Stenge des Bugspriets,
 Nordwärts steuernd, nach jenem Sterne
 Der einzig von allen ewig ruhend
 Dem Zeitenzirkel der anderen zusieht,
 Als Angel des Alls nicht unter noch aufgeht
 Und sein leitendes Licht erst löscht wann der Tag kommt.

Sie sahen sechsmal die Sonne aufgehn
 Und wieder im Westen hinunter wandeln.
 Zum siebenten male sank sie meerwärts,
 Als dem Osten im Abendlichte
 Fern entragten die röthlichen Felsen
 Der Insel Helgis.

Hoffend und harrend

Schaute Brunhild von Bralunds Zinnen
Hinaus gen Süden. An ihrer Seite
Befand sich Detlev, der Enkel Dagis,
Edel von Aussehn, doch reicher an Anmuth,
Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen
Das nur vermummt sei in männliche Kleidung
Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,
Ein flüchtiger Blick, wie umflort und geblendet
Von der stolzen Gestalt der starken Jungfrau.
Doch nicht verdunkelt von Dieser war Detlev
Ein Mann wie die meisten, von mittlerer Größe,
Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,
Bis ihn Brunhild besiegt so brav als besonnen.
Doch wie man fast meinte ein Mädchen zu sehen,
Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewahrend,
So hielt nun wirklich, im Widerspiele
Zur höhnischen Härte der Heldenjungfrau,
Ein weibisches Fühlen sein Herz gefangen.
Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten
Hangend und bangend im Busen zu hegen
Den verweigerten Wunsch und vergeblich zu werben.
Der Stolz versteht es im Herzen des Starken

Nach flüchtigem Lobern die Flamme zu löschen
Der nicht Erwidrung Wachsthum gestattet.

Umsonst gen Sünden nach Sigfrid schaust du,
Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagens.

Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptschmuck
Hat zu bitter gekränkt den Ruhmgekrönten;

Er wähnt sich verwiesen und kehrt nicht wieder.

Wartest du jetzt bis die Jugend verwehrt ist?

Wer kann dich lösen von deinem Gelübde

So du nicht selber den Sieg ihm gönntest

Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubtest?

Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter

Hienieden Keinem von allen Kindern

Der Staubgebornen; sie gestatten nur Stückwerk.

Nicht leicht verzeihn sie was ausgezeichnet

Sich höher erhebt, als ihre Hände

Das mittlere Maaß der Menschen setzten.

Drum lerne bei Zeiten von selbst verzichten

Auf größeren Zuwachs und steigende Zukunft

Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid

Die tausende Sichel die suchend besorgt ist

Die Halme zu halten in gleicher Höhe

Und oben abscheert den üppigsten Aufschlag;
Denn sonst verengt er den andern die Erde
Die keinen Raum hat für lauter Riesen.
So bescheide dich klug. Ein Wink des Schicksals
Lenkte dein Herz mir das Leben zu lassen
Und die Himmlischen haben in meinem Herzen
Dir zum Glück entzündet verzehrende Gluthen
Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens
Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter
Reich mir entriß. Du fühlst schon ein Regen
Sanfter Milde. Die Mädchenseele,
Lange verleugnet, meldet sich leise
Und will erwachen. Erhöre mein Werben,
O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.
Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,
Nun wohl, so verweigre, was Jedem gewährt wird
Der irgend abstammt von edeln Ahnen,
Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,
Und komm zum Kampfspiel. Ich kenne mein Schicksal;
Doch dies dunkle Dasein, dies schmachttende Dürsten
Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.
In deinen Armen laß mich verathmen;

Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis
Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, —
Sonst laß mich sterben von deiner Stärke.

So sprach er flehend. Wie flammten die Augen
Der stolzen Männin, in denen jetzt Mißmuth
Doch mild vermischt war mit weiblichem Mitleid!
Wie lagen im Lächeln der herrischen Lippen
Dicht neben einander die alte Neigung
Zum herbsten Spotte und holde Spuren
Der heimlichen Freude des Frauenherzens:
Daß doch unläugbar zu lauterer Liebe
Auch sie es vermocht den Mann hier zu rühren,
Wo die Anderen alle nur eitle Ehrfucht
Zu werben verlockt mit Lebenswagniß.
Sie dankte Detlev, das glauben zu dürfen,
Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,
Daß die Blume der Neigung ihr nirgend blühte
Als aus der Wurzel so weichen Wesens.
„O daß doch Der sich ertauschen dürfte
Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!“
Doch kaum so denkend verdammt sie's wieder.
Sie zürnte dem Sigfrid, in dessen Seele

Für Sie die Saite der sanften Sehnsucht
Noch niemals geklungen, der nur die kluge,
Die starke Heldin mit heiterem Stolze
Zur Gattin begehrt. „O daß die Götter
Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!“
Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,
Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel
Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,
Nur seine mächtige kühle Mannheit?
Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken
Wenn müßige Minne den Helden entmannte?

Also sinnend sagte sie endlich:

Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig
Würden wir leben, wenn lachend die Leute
Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!
Doch—wer weiß was geschieht! Drum bewahredich, Schätzchen,
Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.
Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln
Und minne nicht maßlos, sonst gleichst du der Motte
Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.
Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?
So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.

Auf meinen Knieen, artiger Knabe,
 Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.
 Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —
 Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen
 Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —
 Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem
 Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.

„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,
 Versetzte Detlev, um deinen Dünkel
 Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,
 Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen
 Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!
 Dann büße bitter, Erbarmungslose,
 Was Ich heut leide für treue Liebe.

Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn
 Und — stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne
 Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.
 Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,
 Ein stattlich Seeschiff mit vollen Segeln.
 Bis an's goldene Bildniß des göttlichen Valder
 Oben am Buge pflügt' es bahnend
 Empor einen Schaumberg. Panzer und Schilde,

Heldenhäupter in hohen Helmen
Mit nickenden Büschen sah er am Borde
Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.
Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel
Und langsam lenkt es ein kundiger Lootse
Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.

„Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,
Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!
Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer.“

So rief Brunhilde und rannte hastig
Hinunter die Stiegen, hinaus an's Gestade,
Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,
In feierlichem Festzug wie den mächtigsten Fürsten
Den Gast zu empfangen.

Auf starken Pfählen
Ging weit in's Wasser vom Wolme des Ufers
Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,
Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.
Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende
Das räumige Seeschiff, die rechte Seite
An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.
Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend

Die Falkenaugen der Inselfürstin.

„Was hat Das zu bedeuten? so dachte sie jetzt;
Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?“
Denn eben zog nun am zierlichen Zaume
Den herrlichen Hengst des burgundischen Herrschers
Vom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen
Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,
Sigfrid selber. — Ha, was sah sie!
Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel
Von purpurnem Sammet, besetzt mit dem Pelzwerk
Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes
Reiche Verzierung, die zackige Krone
Auf der Diamanten in Menge strahlten,
Gab zu erkennen den mächtigen König.
In diesem Helme erschien er Brunhilden
Kaum weniger hoch in seinem Buchse
Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsmann,
Sittig gebückt, den silbernen Bügel
Dem Fuße des Fürsten dienstbar darbot.
Wie sie da standen, die zween Gestalten,
Einander so nah, da verkannte wohl Niemand,
Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen

Antlitz und Glieder einander gleichen.

Ein banges Beben im Busen Brunhilds
War nun beschwichtet und fast verschwunden.
Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen
War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.
Erkannt war der Fündling als Kind eines Fürsten;
Der Andre war älter; er trug als Erbherr
Die Krone der Väter; im feierlichsten Festschmuck
Kam nun der Herrscher, dem kühnsten der Helden
Die Verwandtschaft bewährend, als würdigster Werber
Und Hochzeitszeuge dahergezogen
Mit dem jüngeren Bruder. — So löste sich Brunhild
Rasch beruhigt das quälende Räthsel
Und eilte zurück in seeligem Rausche
Nach ihrer Hofburg, von Helgis Hochsitz
Den fremden Herrscher willkommen zu heißen.

Von den Inselbewohnern umdrängt und bewundert
Ritten die Recken der fernen Rheinflur
Feierlich langsam an's Land und zur Beste
Die am äußersten Zipfel der sandigen Zunge
Auf mächtigen Quadern in's Meer gebaut war.

Sie ritten vorüber dem Ring zum Kampffpiel,
 Von Schranken umrahmt und hohen Gerüsten
 Mit Reihen von Sitzen; da sahen sie ragen
 Auf hohen Pfählen über der Pforte
 Helme und Harnische mehrerer Helden,
 Zerschrammt und verbogen in schrecklichen Beulen,
 Den Spuren des Speers mit welchem beim Spiele
 Brunhild so Brünnen als Herzen gebrochen.

Nun thaten sich auf die breiten Thore
 Der wogenumbrausten Beste Bralund
 Und es kamen entgegen den rheinischen Gästen
 Die Reifigen Brunhilds. Sie hielten die Koffe,
 Halfen den Helden vom Sattel sitzen
 Und führten die Thiere fort in die Ställe,
 Die nun lange Jahre schon leer gestanden
 Seit den Tagen Helgis des Hundingtöbters,
 Der Pferde gebraucht und in Bralund gehalten
 Um an feindlichen Küsten zu rascher Kundschaft
 Die Späher des Raubzugs beritten zu machen.
 Der burgundische Herrscher mit seinen Helden
 Folgte dem Marschall in den Festsaal von Marmor,
 So grün geädert wie Gras der Auen

Und rings um die Fenster in reichen Falten
Herrlich behangen mit hochrothem Zindel.

Mit glänzenden Augen und glühendem Antlitz
Erhob sich Brunhilde vom prächtigen Hochsitz.
Doch weder Gunthern noch seine Burgunden,
Nur Ihn, den Einen, wollte sie ansehen
Mit Blicken des Dankes; denn sie gedachte
Der früheren Kränkung, der Kronenfrage,
Und wollt' ihm nun zeigen, der goldene Zierrath
Wöge gar wenig in ihren Wünschen.

Ich danke den Göttern, also begann sie,
Daß du kamest. Sei hochwillkommen,
Mein edler Sigfrid, mit deiner Gesellschaft.
Doch nenne mir nun auch Herkunft und Namen
Deiner Gefährten, zumal des Fürsten
Der dich begleitet. Ich glaube zwar glücklich
Zu errathen sein Recht zu dieser Reise
Und das Band das euch beide untrennbar verbindet;
Doch gönne mir's, hörend von ganzem Herzen
Dein Glück zu theilen.

Dein Glaube täuscht dich!
Versezte Sigfrid. So viel ich auch sinne,

Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.
 Ich darf es dir nicht danken daß du vor Diesem,
 Dem ich in Demuth als Lehnsmanne diene
 Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,
 So warmen Willkommens aus Irrthum gewürdigt.
 Du siehst doch die Zierde die dir vor Zeiten
 Der schönste schien von den Schätzen der Erde,
 Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?
 Er ist mein Gebieter und gern entbehret
 Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.
 Doch jezo vernimm seinen ruhmvollen Namen,
 Der sicher nicht selten von Hörensagen
 Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:
 Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,
 Dir urverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.
 Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,
 Durch Neben berühmt und mit jeglichem Reichthum
 Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,
 Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.
 Dich will er gewinnen in kühnem Werben
 Zu seiner Gattin, mit Hülfe der Götter
 Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;

Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren
Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.
Wenn es ihm nicht genehm war kam ich nimmer.

Wohin, wohin ist nun Brunhildens
Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde
Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?
Schaut sie die Schaaren der nichtigen Schatten?
Starrt sie hinunter zum Nachtgestade
Wo träge strudelnd der Strom der Strafen
Wergelmir wälzt seine zähen Wogen,
Den Schlamm von Unrath und ekelm Eiter?
Sieht sie dort wimmernd waten und sich winden,
Verwickelt wie Würmer in grauser Verwirrung,
Ohrenbläser, Herzenverblender,
Brünstige Buhler, Ehebrecher,
Meineidswörer und Meuchelmörder?

Wie sie bleich ist, wie das Blut ihr
Stockt im Herzen! — Doch plötzlich steigt es,
Wie wann schäumend u. spritzend ein Springquell entsprudelt
Dem zerrissenen Rohr, in rasender Schnelle
Aus dem heftigen Herzen in's Haupt, in's Gehirn.
Die Wangen durchwebt es mit purpurnen Wellen,

Hochroth die Stirn bis zum Haare durchsteigt es
Und erfüllt ihre Augen mit furchtbarem Feuer.

Wäre jetzt wirklich der Wille Brunhildens
Für ein Weilchen der Wille des Weltalls gewesen,
So wäre zu Scherben die Erde zerschellt,
Die Sterne zerstäubend vom Himmel gestürzt
Hinab in die Nacht eines ewigen Nichts.

Doch es brach sich die Brandung an Bralunds Mauern
Gerade so rauschend nach Sigfrids Rede,
Wie zuvor sie gerauscht, da so reich noch und rosig
Das Leben im Lichte der hoffenden Liebe
Vor ihr gelegen. In prachtvollem Lodern,
Die Fenster färbend mit feurigem Scheine,
Sah sie die Sonne im Westen versinken.
Das bläuliche Meer dort streifte die Möve
Auf schwanigen Schwingen hinunter schwebend
Und ganz wie gewöhnlich den Wasserbewohner,
Den gefangenen Fisch, entführend in's Lustreich.

Glende Dhnmacht! dachte sie ächzend;
Denn dort hinter dem Helden, mit hämischem Lächeln
Nach ihrem Antlitz die Augen richtend,
Stand der Verhasste, der Zwerg mit dem Höcker,

Der häßliche Nime, — und sie war machtlos,
Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege
Hinweg zu scheuchen, die dort an den Scheiben
Des Fensters summend den Ausweg suchte,
In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber
Der so hart und hemmend doch unsichtbar hell sei.
So leer, so läppisch war ihr Verlangen,
Des Himmels Flammen herunter zu sehen
Auf den widrigen Wicht der all ihr Wehe
Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal
An Sigfrid's Seite, gesichert war es,
Der Held versöhnt — so sagte der Herold —
Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,
Und wollte schon wenden, — da winkte Nime,
Da rauschten die Ruder — er war ihr entrisßen
Unwiederbringlich. — Was, frug sich Brunhild,
Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah
Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!
An welcher Klippe scheiterte kläglich
Das Heil Brunhildens? — An Nimes Höcker.

Als zeitlos zuckend bei diesem Ziele
Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken stillstand,

Da wich ihr Brustkrampf und Brunhild brach nun
Aus in ein lautes grimmiges Lachen.

In banger Bestürzung und tiefer Stille
Bernahmen es Gunther und seine Burgunden.
Da sucht' immer Einer mit den Augen den Andern
Als ob er ihn früge: leidet die Frau denn
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?

Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:

O Gibichson Gunther, wolle vergeben
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,
Ich leugne das nicht; — doch so geht es im Leben!
Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?
Doch allzuoft nur in Ernst und Andacht
Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,
Schiebt was dazwischen und erschüttert das Zwerchfell.
So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.
Der starke Sigfrid — so verstand ich was er sagte —
Hat sich verdungen zu deinem Dienstmann;
So muß ich vermuthen, du habest Mimen,
Des Helden Herzblatt und hebendes Zierstück,

In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.
Am unrechten Orte versieht er sein Amt nun,
Mich wider Willen zum Lachen bewegend.
Ihm flog eine Fliege auf seine flache
Gestülpte Nase; — das Niesen verhaltend
Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken
Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos
Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.

Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland
Heiß' ich, o König, dich höflich willkommen,
Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben
Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben
Mit Leib und Leben um meine Liebe.
Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes
Die du bestehn mußt, stark und verständig,
Mich als Weib zu gewinnen?

Ich darf es schon wagen,
Entgegnete Gunther. Der Wille der Götter
Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.
Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,
Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.

„Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!

Nun, wir werden's ja sehn, versetzte die Stolze,
 Ob du so stark bist." — Ihr schwoll auf der Stirne
 Die Ader des Hornes. — Doch nun erzählte
 In Kürze der König was längst bekannt ist:
 Wie er lange vergebens die passende Gattin
 Für ihn zu suchen Boten gesendet,
 Was dann in Holmgart im heiligen Haine
 Die alte Oda zur Antwort gegeben
 Dem forschenden Volker (wobei er nur fortließ
 Was im Seher'spruche von Sigfrid gesagt war,
 Auch weislich verschwieg die beschlossene Verschwägung);
 Wie sein Bote ihr Bildniß vom Barden erhandelt
 Und wie beim Schauen so großer Schönheit
 Ihn die Minne bewogen zur weiten Meerfahrt.

Und jetzt, o Fürstin, so sprach er ferner,
 Mit eigenen Augen dein Antlitz schauend
 Und deine Gestalt, vermag ich für sterblich
 Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.
 Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall
 Beim Fürsten der Götter mein Vater Sibich
 Und der deinige, Helgi der Hundingstödter,
 Um unsre Verbindung gebeten haben.

Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden
Für edle Erben unten auf Erden

Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.

Drum zürne mir nicht wenn ich Zuversicht hege,
Es endige gut was die Götter begonnen.

So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster
Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, —
Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.

Ich gönne es dir, Gunther, entgegnete Brunhild,
Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;
Denn morgen, mein' ich, wirst du vermehren
Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch
Die leeren Hülsen verliebter Helden,
Die du vermuthlich beim Kommen bemerkt hast
An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.
Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen
Und nicht in Haft nimmt in Helas Behausung,
Magst du dann melden mit eigenem Munde
Deinem Vater Gibich was dir begegnet.
Er wird dich fragen: Was trieb dich so früh schon
In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,
Mein liebes Söhnchen?" Dann, Gunther, sag' ihm,

Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,
Spielt' ihm den Poffen; zu jedem Paare
Gehörten ihrer zwei; Brunhilden zu zwingen,
Der Plan sei gescheitert, weil dein Schädel zerplatzt.

So höhrend erhob sich Brunhilde vom Throne
Und winkte dem Detlev, dem Enkel Dagis.

Dich wählt' ich, du weißt es, sprach sie gewinnend,
Zum einstigen Erben der Insel Helgis
Die ich erst dir entrißen, falls mich im Ringe
Jemand entseelt oder gar als Sieger
Zum Weibe gewinnt und lebend hinwegführt.
Sei du denn zu Bralund für Brunhild heute,
Mein werther Vetter, der Wirth dieses Fürsten
Und seiner Begleiter. Bewirthe sie glänzend
Mit Allem was irgend das Eiland bietet
Und seine Schiffe herüber schaffen
In fernen Fahrten aus Festlandshäfen.
Mein Herz ist zu wild, um höfliche Worte
Mit dem Manne zu tauschen der morgen als Todfeind
Im Kampf mich bestehn will. — Zwölf kurze Stunden
In Allem, o Gunther, sind noch ganz dein eigen.
Da stärke dich, König; gestatte dem Körper

Von der Meerfahrt zu ruhn; dann sei morgen gerüstet
Im Ring zu erscheinen zur Schicksalsentscheidung.“

So redete Brunhild, nun würdevoll ruhig,
Und siegesicher entschnitt sie dem Saale
Mit ihren Frauen. — Für die fremden Gäste
Und seine Gefährten im Dienste der Fürstin
Befahl nun Detlev, der Enkel Dagis,
Anzurichten das Abendessen.

Als tüchtig bewährte die volle Tafel
Den Koch wie den Mundschenk; doch blieb die Mahlzeit
Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken
Und so sparsam an Reden als reich an Speisen.
Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam
War es Niemand zu Sinn Gesang zu vernehmen,
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.
Denn wer dumpf sein Dasein der Dichtung entfremdet,
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;
Wer Feste feiert und läßt sie fehlen,

Sie sei nun Gesang, sei Klingen der Saiten,
Sie sei was den Sinnen mit seelischem Hauche
Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen
Den Stein gestaltet: — wer sie verstieße,
Die gemeinsame Mutter der menschlichen Künste
Und jeglichen Schmuckes: der möge schmausen
Von goldenen Schüsseln, der möge Schätze
Schwelgend verschwenden, sein Leben ist schweiniſch.

Doch am heutigen Abend waren die Helden
Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt
Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden
Und seinem Liede in Andacht zu lauschen.
So gelangten sie bald zum letzten Becher,
Bergossen den Göttern die Spende und gingen,
Geleitet vom Marschalk, in die Gastgemächer.
Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern
Regelvoll rauschend in Ruhe gesungen.

Ende des ersten Theils.